



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte des Schlosses zu Berlin

<<Der>> Text

Geyer, Albert

Berlin, 1936

Pförtnerhaus und Ballhaus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96437)

Füße der Besucher künstliche Staubregen emporstiegen. In einer Ecke des Raumes war der quadratische Grundstein sichtbar, den die Kurfürstin mit eigener Hand durch Hammerschlag geweiht hatte; er trug die Inschrift: Lovisa El. Br. N. Pr. Aur. MDCL (= Lovisa Electrix Brandenburgica Nata Princeps Aurangiae 1650). Ein großartiges Beispiel solcher Grotte hat Friedrich der Große im Neuen Palais bei Sanssouci in dem „Muschelsaal“ geschaffen, dessen Wände bis in die Decke hinein in prachtvoll architektonischer Anordnung mit Muscheln, verschiedenen Gesteinsarten und merkwürdigen Gesteinsbildungen bekleidet sind. In den letzten vier Jahrzehnten der Monarchie ist mit größter Sorgfalt und feinem Geschmack für die Erhaltung des Saales durch Ersatz abhanden gekommener Stücke und Hinzutun wertvoller Steinarten und Kristalle sehr viel geschehen, so daß der Saal mit der großartigen mineralogischen Sammlung eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges ist. Für die Besucher des Berliner Lustgartens war die Grotte ein ganz besonderer Anziehungspunkt, daher wurde das Lusthaus, auch in Urkunden, einfach die Grotte genannt. Der Große Kurfürst war um ihre Erhaltung und Verschönerung stets sehr besorgt. Ein Grottenmeister wurde angestellt und dafür verantwortlich gemacht; zunächst der Italiener Baratta, später unter Kurfürst Friedrich III. Johann Dammig. Dieser berichtete am 8. April 1701²³¹ über den Zustand der Grotte und der Wasserkunst, daß die Grotte in einem „ziemlich guthen Stande“ sei bis auf einige Ausbesserungen, daß aber namentlich die Maschine im Mühlenturm durch eine neue ersetzt werden müsse, ebenso daß die hölzernen Wasserleitungsrohre, die „ganz verfaulet“, und die Wasserbottiche im Mühlenturm zu erneuern seien. Der König genehmigte am 2. August d. J.²³² die vorgeschlagenen Ausbesserungen.

So sorgte auch der Kurfürst Friedrich III. (König Friedrich I.) für die Erhaltung des Lustgartens trotz der großen Bauten, die seine Mittel übermäßig in Anspruch nahmen. Freilich mußte infolge des Schloßbaus die obere erste Terrasse des Gartens als Gartenstück zunächst aufgegeben werden. Ob dann dieser Teil wieder seine frühere Gestaltung zurück erhielt, ist mehr als zweifelhaft, denn bereits im Jahre 1715, also zwei Jahre nach dem Tode des Königs Friedrichs I., vernichtete der König Friedrich Wilhelm I. die Schöpfung seines Großvaters und schuf an deren Stelle einen Parade- und Exerzierplatz. Für ihn waren Schmuckgärten unnütze und viel zu kostspielige Anlagen. Außerdem galt bereits der holländische Gartenstil als überwunden, nachdem die Kurfürstin und spätere Königin Sophie Charlotte hinter ihrem geliebten Schlosse Liebenburg (später Charlottenburg) den Schloßgarten in französischer Gartenkunst von dem aus Paris berufenen Gärtner Godeau hatte anlegen lassen nach einem Entwurf, der von dem berühmten Gartenkünstler Lenôtre begutachtet worden war. Diese Geschmacksänderung erleichterte es dem König Friedrich Wilhelm I., beide Lustgärten, den am Schloß Berlin und den am Potsdamer Stadtschloß, für den von ihm besonders geschätzten Zweck der Ausbildung seiner Soldaten zu opfern. Die Pomeranzenbäume und Gewächse, sowie alles gärtnerisch Brauchbare wurde an den Schloßgarten in Charlottenburg abgegeben.

Damit verloren auch die Gebäude des Lustgartens ihre Bedeutung. Wie für das Pomeranzenhaus (vgl. S. 59), so traten auch für das Lusthaus andere Zweckbestimmungen ein. Zunächst erhielt es der Tappetenfabrikant Johann Barraband für seinen Betrieb und nach Eingehen der Fabrik übergab im Jahre 1738 der König Friedrich Wilhelm I. „der Kaufmannschaft den obern Saal zu einer Börse, wo auch die Kaufmannsgilde seit 1739 ihre Versammlungen hält“²³³. Diese hatte ihre bisherigen Zusammenkünfte teils vor dem 1702 von de Wodt errichteten Stechbahngebäude an der südwestlichen Seite des Schloßplatzes im Freien gehalten, teils wohl auch in den Arkaden des Stechbahngebäudes. Später wurde das Erdgeschoß des Lusthauses für die königliche Bildhauerwerkstatt eingerichtet, die Friedrich der Große im Jahre 1747 gegründet hatte. Zu ihrer Leitung hatte der König künstlerische Vorsteher und Gehilfen sorgfältig ausgewählt und fest angestellt. In dieser Werkstatt sollten nur Marmorbildwerke gefertigt werden. So konnte der König fortgesetzt eine reiche Zahl plastischer Werke, die unter seiner persönlichen Mitwirkung entstanden, bekommen. Für die

Entwicklung der plastischen Kunst in Preußen war diese Einrichtung außerordentlich erfolgreich. Der erste aus Paris berufene Vorsteher (le premier sculpteur de Sa Majesté du Roi de Prusse) war François Gaspard Adam, der jüngste der drei berühmten französischen Bildhauer der Gebrüder Adam, mit einem Gehalt von 4000 Livres, freiem Atelier mit Einrichtung an Werkzeugen, freiem Material und freien Gehilfen. Außerdem wurde er noch besonders für seine fertiggestellten Arbeiten nach einer festen Taxe bezahlt. Als Werkstatt wurden die unteren Räume des Lusthauses bestimmt, die sich wegen der Helligkeit infolge der hohen Fenster dazu eigneten. Auch die Anfuhr der Marmorblöcke auf dem Wasserwege war hier leicht möglich. Das Bild von Karl Friedrich Jeshelm (Hoh.-Museum im Schloß Monbijou): Blick über den Lustgarten nach dem Schloß vom Pachthof aus, dem damaligen Pomeranzenhaus (Bild 98), zeigt am Ufer des Spreegrabens in der Nähe des Lusthauses gelagerte Marmorblöcke (zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts). In dem Lusthaus blieb das Atelier bis 1781, in welchem Jahre der dritte Vorsteher desselben Jean Pierre Antoine Tassaert in das ihm vom Könige zugesagte Haus vor der Königsbrücke außerhalb der Festungswerke (Alexanderplatz) umzog; dort waren gute Atelierräume geschaffen worden. Tassaert, der 1777 nach Berlin kam, hatte sich geweigert, die Feuchten und im Laufe der Zeit sehr schadhaft gewordenen Räume des Lusthauses zu benutzen, mußte sich jedoch zunächst fügen. 1781 blieb aber noch ein Teil des Ateliers im Lusthaus bestehen, wo Gottfried Schadow die ersten Jahre seiner Lehrzeit verlebte. Nach Nicolai²³⁴ war „daselbst noch eine Anzahl schöner Modelle und eine marmorne schöne Statue Friedrichs I. von einem unbekannten Bildhauer“. Diese Statue wurde der Akademie der Künste überwiesen und schmückte zunächst den Treppenaufgang des Aufgangs zu den Ausstellungsräumen der Akademie unter den Linden, an deren Stelle jetzt die Staatsbibliothek steht. Dort hat sie der Verfasser gesehen. Jetzt befindet sie sich im Sitzungssaal der Akademie am Pariser Platz. Einige Kunstverständige halten sie für ein Werk von Schadow, es ist jedoch mehr als fraglich, ob dieses Urteil zutreffend ist.

Als die Kaufmannschaft in Berlin, die sich seit 1739 in dem oberen Saal des Lusthauses zu versammeln pflegte, um die Wende des Jahrhunderts stark angewachsen war und die Räume im Lusthaus nicht mehr ausreichten, dieses auch baufällig geworden war, wurde es abgebrochen und an seiner Stelle ein Börsegebäude nach dem Entwurf von Friedrich Becherer im Jahre 1800—1802 errichtet.

PFÖRTNERHAUS UND BALLHAUS

Nach dem Lusthaus, seinem ersten Bau in Berlin-Cölln, schuf Memhardt das Pfortnerhaus und das Ballhaus, beide an den zwei Eingängen des Lustgartens von der Schloßfreiheit her. Von diesen gibt das Aquarell von Joh. Stridbeck: „Prospect auf der Chur. Fürstl. Freyheit in Cölln an der Spree“ eine gute Vorstellung (Bild 100). Die Eingänge, getrennt durch die Seitenfront des Pfortnerhauses, sind im Hintergrunde des Bildes sichtbar. Das Gartentor linker Hand mit einer Nebentür für Fußgänger führte in die Mitte des Lustgartens, und zwar auf den Weg, der am Fuße des um sieben Stufen höher liegenden Blumengartens der ersten Terrasse entlang ging und zwischen dem Hofapothekegebäude und dem Pomeranzenhause hindurch am Spreeufer endete. Von ihm aus, den Blick nach Nordwesten gerichtet, hatte man die großen Anlagen der zweiten Terrasse vor sich. Der Eingang rechts, eine einfache Tür in der Gartenabschlußmauer, führte auf einen breiten Weg, eine Rampe, auf der man zur Überwindung des Höhenunterschiedes der Terrassen an der Längswand des Ballhauses vorbei zu dem sich links anschließenden Terrassenweg längs der Schloßfront (S. 57 „Oben der Platz“ bezeichnet) gelangte und weiter auf ihm ins Schloß, auch schließlich mit Benutzung des sogenannten „Durchganges“ zwischen Schloß und Hofapothekegebäude zur Kavalierrbrücke. Benutzte der Besucher des Gartens diesen zweiten Eingang, so kam er auf den oberen Terrassenweg längs der Schloßfront und erblickte, das Schloß im Rücken, den ganzen Lustgarten, den er, an der Statue des Großen Kurfürsten vorüber, in seiner ganzen Ausdehnung durchschreiten und besichtigen konnte. Stridbeck bezeichnet auf dem

Aquarell Bild 100 den Eingang links (2) als „Eingang in den Residenz Garten“ und den Eingang rechts (3) als „Eingang in die Residenz oder Schloß“. Der breite Platz vor den zwei Eingängen war begrenzt: linker Hand von der südöstlichen Abschlußmauer des Lustgartens, die neben der Hundebücke endete und durch die ebenfalls ein Gattertor zu dem an dem Spreegraben liegenden Gartenteil führte, rechter Hand von dem sich dem Mühlenturm anschließenden, im rechten Winkel mit abgestumpfter Ecke errichteten Geschäftshaus der eingewanderten französischen Kaufleute²²⁵. Diese Art von Gebäuden, deren es mehrere in der Nähe des Schlosses gab, wurden damals „Buden oder boutiques“ genannt. Der Platz, auf dem das hier erwähnte Geschäftshaus errichtet wurde, war eine Wiese oder ein Gartenplatz, der nach einem Vermerk als „Weidwiese“ benutzt wurde und mit einem Staketzaun eingezäunt war. Sowohl im Schaubilde des Schlosses auf dem Lageplan von La Vigne selbst (1685) mit Bäumen bepflanzt, als auch auf dem Stadtplan von Bernhard Schulz (1688) ist diese Wiese noch dargestellt. Das Geschäftshaus („Boutiques“) ist also erst unter dem Kurfürsten Friedrich III. in den Jahren 1688 bis 1690 von Nering erbaut worden, und Stridbeck konnte mit Recht in seinem Aquarell das Gebäude als „das Neue Gebäu“ bezeichnen.

In der Flucht der nordwestlichen Front dieses Geschäftshauses erblickt man am Ende vor der Gartenabschlußmauer den Giebel des ebenfalls von Memhardt im Jahre 1659 erbauten Ballhauses. Oben S. 61 haben wir erfahren, daß ein altes Ballhaus auf dem Friedrichs-Werder stand, daß es baufällig war und abgebrochen werden mußte. Nunmehr ließ der Kurfürst das Ballhaus in bequemer Lage für sich und seine Umgebung nahe dem Schloß und dem Lustgarten im Jahre 1659 erbauen, an der Stelle, die er schon vor 1650 in Aussicht genommen und Memhardt im Entwurf des Lustgartens eingezeichnet hat. Die Ballhäuser wurden in Anordnung und Einrichtung an deutschen Höfen genau den französischen Vorbildern nachgeahmt. Bisher sind keine Nachrichten über die Einrichtung des Ballhauses beim Berliner Schloß bekannt geworden. Nur Pöhl²²⁶ gibt an, daß der Ballspielraum des Ballhauses ohne die Galerien, die rings um den Raum angebracht sind, 72 Fuß (22,60 m) lang und 31 Fuß (9,73 m) breit ist, unter Beifügung einer unvollständigen Querschnittszeichnung („Profil“). Außerdem werden die Ballmeister genannt und neben ihnen die „Marköre“, die den Spielern Dienste zu leisten hatten. Unter den Ballmeistern war der bedeutendste der Franzose Isaac Brion, der seit 1668 angestellt war. Diesem wurde auch erlaubt, ein Ballhaus in Frankfurt a. O. und Königsberg in Pre. zu bauen und zu betreiben.

Das Äußere des Berliner Ballhauses ist dargestellt auf verschiedenen Etichen des 17. Jahrhunderts, am besten in M. J. Topographie Electoralis etc. Ansicht der Chur. Fürstl. Res. St. Berlin und Edln. Textbild 6. Es war ein schlichtes, rechtwinkliges, langgestrecktes Haus mit hochgestellten, großen Saalfenstern und hohem Satteldach, das auf jeder Langseite durch vier Dachgiebel belebt war. Die untere Fensterreihe des Erdgeschosses läßt auf schmale Gänge längs des Ballspielflares schließen, auf denen sich wohl offene Galeriegänge in Höhe der großen Oberfenster befunden haben müssen. Außer einem Vorraum in einem niedrigen Anbau zwischen dem Altanengebäude und dem Ballhause, wo sich die Spieler erholen und Erfrischungen genießen konnten, waren auch Wohnungen in dem Hause vorhanden, wie aus der Anzahl, Stellung und Größe der Fenster nach der Giebelseite bei den Eingängen zum Lustgarten hervorzugehen scheint, besonders aber eine Verfügung des Großen Kurfürsten²²⁷ beweist, nach der für den Leibschuster der Kurfürstin Alexander Guillard eine Wohnung im Ballhause einzurichten war.

Bereits beim Umbau des Mühlenturms durch Schlüter wurde das Ballhaus in seinem weiteren Bestehen bedroht, als der massige Pfeiler, der von Schlüter nach Nordosten dem viereckigen Turmkörper zur Befestigung der Einsturzsgefahr angebaut war, die Seitenfront des Ballhauses erreichte. Beim Abbruch des Mühlenturms und beim Bau des „Neuen Schlosses“ um den Großen Schloßhof wurde es durch Verfüllung für seinen Zweck unbrauchbar. Als König Friedrich Wilhelm I.

den Lustgarten in einen Paradeplatz umgestaltete, beseitigte er mit dem Pfortnerhause auch den Rest des Ballhauses und alle sonstigen Bauwerke vor der Gartenfront des Schlosses. Seitdem wurde diese die Hauptfront des Schlosses, um so mehr, als Berlin-Edln sich bereits durch Gründung der Städte Friedrichswerder, Dorotheen- und Friedrichstadt überraschend nach Westen hin entwickelt hatte. Später, 1885, wurde dieser Wechsel der Front noch stärker betont durch den Bau der Kaiser Wilhelm-Brücke und der Kaiser Wilhelm-Straße, durch die eine unmittelbare Verbindung des Westens mit dem Osten der Stadt geschaffen wurde.

Die beste Übersicht über den Lustgarten, wie ihn der Große Kurfürst geschaffen hat, gibt der nach dem Plan von La Vigne (1685) in Bild 105 gezeichnete Lageplan. Er enthält sämtliche Bauwerke des Gartens, neben Pfortner- und Ballhaus auch das nach 1656 errichtete, 1687 abgebrochene „alte“ Pomeranzenhaus, sowie das vor dem Abbruch des letzteren im Jahre 1685 in die Daffien hinter dem Lustgarten eingebaute halbovale neue Pomeranzenhaus, während das im Jahre 1687 begonnene aber unvollendet gebliebene Bibliotheksgebäude nur durch Punktierung angegeben ist. Nicht berücksichtigt in dem Plan ist das von Elsholz beschriebene und abgebildete 20 Fuß (6,28 m) lange, 12 Fuß (3,77 m) breite und 10 Fuß (3,14 m) hohe Vogelhaus. In Memhardts Entwurfsplan befinden sich zwei kleinere Vogelhäuser als Gegenstücke an den Seiten des Hauptmittelweges, im Plan von La Vigne dagegen und bei Stridbeck ist keines mehr vorhanden. Ferner fehlen in dem Plan von La Vigne die Laubengänge, deren reiche Anordnung auf Memhardts Plan zur Geltung kommt; auch Elsholz beschreibt Laubengänge mit beigefügten Zeichnungen, ob diese aber denen in Memhardts Plan entsprechen, ist zweifelhaft. In dem großen Stadtplan von Bernhard Schulz (1688) sind nur einige hohe Heckenwände eingezeichnet, während auf den Stridbeckschen Aquarellen (1690) niedrige Hecken und Steinschranken in Brüstungshöhe den Hauptweg und den Platz um den Springbrunnen begrenzen. Der Springbrunnen erscheint hier lediglich als rundes, niedriges Wasserbecken mit hohem Wasserstrahl. Elsholz jedoch zeigt in einer Zeichnung einen Schalenbau auf hoher balusterartiger Unterstüßung (Bild 101). Die Beschreibung von Elsholz rührt aus dem Jahre 1657 her, also aus der Zeit, in der die Anlage des Lustgartens erweitert und besonders infolge des Festungsbau stark verändert wurde. Der Unstimmigkeiten zwischen der Beschreibung von Elsholz, dem Entwurf Memhardts und der späteren Ausführung sind so viele, daß die Annahme berechtigt erscheint: Elsholz habe zunächst den Lustgarten so geschildert, wie ihn der Große Kurfürst aus dem alten Lustgarten Johann Georgs hatte herstellen lassen und er selbst ihn 1656 sah, und habe dann an der Hand des Entwurfs von Memhardt die Beschreibung fortgesetzt in der Erwartung, daß derselbe zur Ausführung kommen würde. Auf diese Weise erscheinen bei Elsholz gleichzeitig Tatsächliches und Beabsichtigtes nebeneinander*. Noch in den zwei Stadtansichten Berlin-Edlns, in Zeillers Topographie aus dem Jahre 1652 (S. 21) und auf dem ähnlichen Bild aus etwas späterer Zeit (vgl. S. 46), sind „unsere Gartenmauer“ und davor der Wasserlauf des Spreegrabens mit dem großen Teich M, wie im Plan des Jahres 1643 (vgl. Bild 73), vorhanden. Über die Gartenmauer hinweg ragen die Holzbauten von Vogengängen und Gewächse. Die Richtung und Länge dieser alten Gartenmauer mit der dem Schloß zugekehrten Uferlinie des ursprünglichen Spreegrabenlaufes ist in Bild 105 eingetragen, woraus sich das Größenverhältnis des alten Gartens Johann Georgs zum Lustgarten des Großen Kurfürsten ersuchen läßt. Die Ausdehnung des von diesem Kurfürsten erweiterten Lustgartens, der in drei Terrassen nach Nordwesten abfiel (die schmale obere Terrasse längs der Front des Schlosses als erste gerechnet) betrug von der Schloßfront bis zur Uferlinie des innerhalb der Festung gelegenen Spreegrabenlaufes — gemessen in der Achse des Hauptmittelweges — rd. 238 m und zwischen dem Ufer des südwestlichen Spree-

* Auch die 10 auf dem Plan gezeichneten Gehöfte, je 5 zu beiden Seiten der Baumgalerie nach dem Tiergarten an der „Hundebücke“, sind nur Entwurf geblieben, über dessen Ausführung wir keine Nachricht haben.

grabenlaufes bis zu dem der Spree, — gemessen in der Achse des Hauptquerweges — rd. 240 m, während die Größe des alten Gartens aus dem Jahre 1573 in diesen beiden Richtungen im Mittel nur 130 zu 130 m war. Die gesamte Gartenfläche wurde im Jahre 1585 verringert, als das Hofapothekengebäude mit seinem Hinterhause in den Lustgarten Johann Georgs hineingebaut wurde.

Der Große Kurfürst hat den Lustgarten mit der ihm eigenen Energie, aber auch mit liebevollem Eifer trotz aller Schwierigkeiten des Geländes, trotz der gewaltigen fortgesetzten Kriegeunternehmen und der oft ungünstigen wirtschaftlichen Lage geschaffen und damit Bewunderung im In- und Auslande erweckt. Man empfand, daß hier mehr entstanden war als nur ein Garten zum Genuß und zur Freude an der Aufzucht von Bäumen, Blumen und Gewächsen aller Art, daß es sich vielmehr um eine Kulturstätte handelte, die erste in der verelendeten Mark. Das Vorbild des Lustgartens und die Vorliebe des Kurfürsten für Baum- und Pflanzenkultur waren ein großer Anreiz für die Besitzer in der Mark, ein Gleiches zu tun.

Auf der höchsten Stelle des Gartens vor dem Schloß wurde das Marmorbildwerk seines Schöpfers, ein Geschenk seiner Gemahlin Luise Henriette, im Jahre 1652 errichtet, das erste Denkmal in Berlin-Eöln, zum Ruhm des großen Landesfürsten, des Erretters aus der Not des Dreißigjährigen Krieges — ein Werk des Wallonen Franz Dufart, genannt Italus (Bild 102). In jugendlicher Gestalt, schlicht und doch ehrfurchtgebietend, mit der Würde des Herrschers in Haltung und Ausdruck, blickte der Kurfürst in den Garten und in die Zukunft, im Geiste der Inschrift, die er selbst auf den Sockel des Standbildes eingraben ließ: Domine scire fac me viam, per quam ambulem. (Herr, laß mich wissen den Weg, den ich wandeln soll. Vgl. Psalm 143, V. 8) Siehe Textbild 18. Die Zeichnung des Standbildes in Elsholz' Beschreibung, in Bild 102 wiedergegeben, zeigt die Form seines Sockels und die Ausschmückung dieses mit zwei Kinderfiguren, die wasserspeiende Delphine im Arm halten. Als dem Kurfürsten im Oktober 1668 gemeldet wurde, daß der Sockel, der in Ziegelmauerwerk mit Abputz hergestellt worden war, baufällig sei und sich nach einer Seite geneigt habe, befahl er sofort, daß Memhardt ihn in „quatersteinen“ anfertigen sollte²³⁸.

Als im Jahre 1715 der Lustgarten ein Paradeplatz wurde, ist das Standbild auf der Gartenterrasse des Schlosses Charlottenburg aufgestellt worden, wo es 1760 sächsische Soldaten in ihrer Zerstörungswut beschossen, aber zum Glück es nicht wesentlich beschädigten. Später, in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, erhielt es einen Platz an geschützter Stelle in einer der beiden Nischen des Portals V im Berliner Schloß, gegenüber dem Standbild des Königs Friedrichs I., der auch auf der Terrasse des Charlottenburger Schlosses ihm zur Seite gestanden hatte. Schließlich kam es im Jahre 1916 in die ehemalige Bildergalerie des Berliner Schlosses, die damals als Wandschmuck die berühmten Wandteppiche mit Darstellungen der kriegerischen Taten des Großen Kurfürsten erhielt und von da ab den Namen „Kurfürstengalerie“ führen sollte.

Eine Kulturstätte war der Lustgarten nicht bloß durch die Pflege einheimischer und ausländischer Pflanzen und Bäume, — hier wurden auch die ersten Kartoffeln in der Mark angepflanzt, — sondern vor allem durch den reichen Schmuck plastischer Bildwerke. Elsholz gibt in seiner Beschreibung im Jahre 1657 bereits 47 Bildwerke an: 14 marmorne, einschließlich des Standbildes des Kurfürsten, 29 in Blei- und vergoldet, neben Nachbildungen antiker Werke auch französische und italienische Arbeiten, ferner eine Reihe von Kinderfiguren, darstellend die vier Jahreszeiten, die fünf Sinne und die Himmelszeichen. Außerdem 5 in Sandstein angefertigte Bildwerke, darunter auf der oberen Blumenterrasse die lagernde Riesengestalt des Neptun, aus dessen Dreizack Wasserstrahlen emporspritzten, und 2 Sonnenuhren, bei denen der Schatten der Wasserstrahlen die Stunde anzeigte; die Wasserstrahlen kamen aus Kinderfiguren, von denen in derbem Scherz der eine das Wasser aus dem Munde stürzte und die andere an das „Mannekens-Vis“ in Brüssel erinnerte. Daß die Zahl der plastischen Bildwerke mit der Erweiterung des Gartens sich vermehrte, dürfte nicht zweifelhaft

sein. So wurde hier gewissermaßen ein erstes Museum plastischer Kunst in der Mark geschaffen. Und jetzt hat nahezu das ganze dem Kurfürsten Friedrich II. 1442 abgetretene Gelände Sammlungen von Kunstwerken aufgenommen; selbst das Schloß ist größtenteils diesem Zweck dienbar gemacht worden.

Eine scherzhafte Beschreibung des Lustgartens gibt ein Gedicht des Stadtrichters in Eöln an der Spree Nicolaus Peuker (gestorben 1674)* an den Kurprinzen Karl Emil aus dem Geburtsjahr desselben 1655. Darin wünscht Peuker dem Kinde, ruhig zu schlafen trotz des vor der Tür stehenden Krieges (zwischen Polen und Schweden) und fährt dann fort:

Drum schlaf, es hat noch keine Noth,
Wenn ist nicht Krieg gesch'e'n?
Und morgen, wills der liebe Gott,
Solltu den Garten sehn. (Lustgarten)

Den Garten, den Dein Vater hat
So wunderschön gebaut,
Desgleichen Babylon die Stadt
Kaum jemals angeschaut.

Du wirst Dich wundern um den Mann (Neptun)
Mit einem Gabelftiel,
Der Wasser von sich sprigen kann,
Sobald der Gärtner will.

Du siehst den wunderschönen Klee
Dem Lenz entgegengehn
Und Männerchen, weiß als der Schnee,
Nach guter Ordnung stehn. (Die Kinderfiguren)

Du fühlst den Zulpn-Atlas an
Und zweifelst, ob auch Hirt,
Ein Maler, so schön malen kann,
Als 's hier gesehen wird. (Hirte, seit 1648 Hofmaler)

Du wirst durch köstlichen Geruch
Bis auf das Herz ergötzt,
Wenn als ein wolkenblaues Tuch
Violett stehn gefetzt.

Du hörst das liebliche Geschrei
Der Vögel, wann zumal
Der Amsel Stimme kommt dabei,
Nebst einer Nachtigall.

Du kommst ins Pomeranzenhaus
Und probest den Geschmack;
Du liebst die Citronen aus,
Die Welschland kaum vermag. . . .

DIE BAUM-„GALLERIE“ ZWISCHEN SCHLOSS UND TIERGARTEN

(Straße Unter den Linden)

Im Jahre 1647, also kurze Zeit nach Beginn der Arbeiten für den Lustgarten, befahl der Große Kurfürst, eine „Gallerie“ von 6 Reihen Bäume von der Hundebrücke ab anzupflanzen zur Verbindung des Lustgartens und des Schlosses mit dem Tiergarten, wozu 1000 Ruß- und 1000 Lindenbäume beschafft wurden. Einen Teil dieser Baumgalerie enthält der Stadtplan von Memhardt (vgl. Bild 2) mit der Beschriftung: „Gehet bis in den Thiergarten ist 250 Meil. Ruten lang“; hiernach reichte sie bis zur jetzigen Shadowstraße. Als Memhardt 1650 nach Berlin kam, war die Anlage bereits einige Zeit ausgeführt.

* Peukers Gedichte sind 1702 gedruckt worden unter dem Titel: Die wohlklingende lustige Pauke von 100 sinnreichen Scherzgedichten.